P. Ansgar Pöllmann
gegen die „Augsburger Postzeitung“

„Ein ernstes Wort an die „Augsburger Postzeitung“ überschreibt Pater Ansgar Pöllmann O. S. B. in Beuron folgenden „Offenen Brief“:

„Durch die Aufnahme zweier Erklärungen der Emma Pollmer, der geschiedenen Gattin des Karl May, (22. April 1910, Nr. 90) haben Sie es nun glücklich fertig gebracht, die schwebende Affäre auf das denkbar tiefste Niveau herabzudrücken. Eine dieser Erklärungen befaßt sich mit mir und lautet: „Der Benediktinerpater Ansgar Pöllmann hat behauptet, er wisse aus zuverlässiger Quelle, daß ich die Absicht gehabt hätte, mich an ihn um Hilfe zu wenden. Ich erkläre der Wahrheit gemäß, daß ich nie das Bedürfnis gehabt habe, mich an ihn zu wenden. Mich mit ihm, dem Verfasser derartiger Artikel in Verbindung zu setzen, ist mir eine absolute Unmöglichkeit.“

„Ich frage Sie hiermit: welche sachlichen Gründe haben Sie zur Aufnahme dieser Erklärung veranlaßt? War die p. Pollmer von mir und gar in Ihrem Blatte angegriffen worden? Wie kommt es, daß Sie dieser Pollmer vollen Text gewähren, ohne daß sie ein Recht der Forderung hat, während Sie mich nach einer Beleidigung durch Karl May in Ihrem Blatte (13. April 1910, Nr. 82) mit einem auf die abgeschwächteste Form gebrachten Bedingungssatz abzufertigen gewagt haben? Fern liegt es mir, persönlich fühlen zu wollen, aber das eine haben alle ernsten Köpfe gefunden: dadurch, daß Sie eine Emma Pollmer dem Worte eines anerkannten Kritikers siegreich entgegensetzten, haben Sie die große Sache der Reinheit und Würde katholischen Schrifttums beleidigt, die dieser Kritiker seit einem Dutzend von Jahren schon vertritt, und haben öffentlich bewiesen, daß es Ihnen um die gemeinsamen Ziele des katholischen Schrifttums nicht zu tun ist. Unter schweren Opfern habe ich bis jetzt an der katholischen Literaturentwicklung mit gearbeitet; ich habe unentwegt an meinem Optimismus festgehalten: wenn ihn einer zerstören kann, sind Sie es. Schamrot bekenne ich es: ich glaube nicht mehr an eine siegreiche Zukunft der katholischen Kritik.

„Aus den bis jetzt vorliegenden Akten mußten Sie wissen, wer diese Emma Pollmer ist. Die Schriftsätze dieser Frau zu den zahlreichen Beleidigungsklagen zwischen ihr und ihrem ehemaligen Manne strotzen von den schauerlichsten Anklagen gegen p. May. Das publizierte Ehescheidungsurteil sagte genug. Sie wußten, daß Ihr Heros Shatterhand seiner ehemaligen Hausfrau die Rente aufbesserte, nachdem Lebius mit seinen Enthüllungen hervorgetreten war, und daß unmittelbar darauf die von p. May versandte Erklärung der Pollmer gegen den Herausgeber vom „Bund“ und mich erschien. Ich hatte Sie brieflich aus warmfühlendem Herzen heraus gewarnt. Also das ist Ihre Antwort? Nun, ich kann Ihnen verraten, daß mir ein umfangreiches Material über die von Ihnen aufgegriffene Seite des Mayproblems zu Gebote steht, und wenn mich ein Prozeß zwingen sollte, davon Gebrauch zu machen – denn literarisch habe ich es noch nicht gewagt, die Hand an diesen unsäglichen Schmutz zu rühren – dann dürften Ihnen die Augen zu spät aufgegangen sein.

„Wo Sie eine Erklärung der p. Pollmer gegen mich abdrucken, muß ich die Kenntnis der vorhergegangenen Schritte bei Ihnen voraussetzen. Muß ich? Entweder, oder: entweder haben Sie sich über diese Schritte nicht informiert, dann erhebe ich die Anklage der Fahrlässigkeit gegen Sie, oder Sie haben diese Schritte gekannt, dann sagen Sie selbst, wessen ich Sie zeihen muß.

„Der Text der ersten Pollmerschen Erklärung lautet: „Auffallend ist es mir gewesen, daß auch der Benediktiner-Pater Ansgar Pöllmann in Beuron, der, wie ich gehört habe, auch Artikel gegen Karl May schreibt, sich brieflich an Freundinnen und Bekannte von mir gewendet hat, um meine Adresse zu erfahren. Der Zweck ist mir bisher nicht bekannt.“ Der Aachener „Volksfreund“, ein Zentrumsblatt, kann den Ruhm für sich beanspruchen, dieses Wort weiterbesorgt zu haben (2. März 1910) und zwar in einer ganz ohne Zweifel aus der allernächsten Umgebung des p. May stammenden, verdrehten Formulierung: „Noch ein Wort zu dem neuen Gegner Mays, Ansgar Pöllmann. Frau Pollmer versichert in ihrem vor zwei Rechtsanwälten unterzeichneten Protokoll, daß er durch Briefe an ihre Freundinnen versuche, mit ihr in direkte Berührung zu treten.“ Oben hieß es: „Der Zweck ist mir bisher unbekannt.“ Ich sandte dem „Volksfreund“ eine Berichtigung ein, Schmach genug für einen Literaturhistoriker, zu solchen traurigen Dingen im Kampfe um das Recht der gemeinsamen Wahrheit gezwungen zu sein. Darin lautete ein Satz: „Es lag mir ferne, mit der unglücklichen Gattin May’s in Korrespondenz zu treten, dagegen weiß ich aus der allerzuverlässigsten Quelle, daß Emma Pollmer es versucht hat, sich brieflich mir zu nähern.“ Wo steht hier etwas von „sich an mich um Hilfe zu wenden?“

„Dieser Erklärung gegenüber wagen Sie es, meine Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehen zu lassen durch eine Frau, die erklärt hat, sie habe sich in Weimar nach der Ehescheidung „wohl“ gefühlt, während sie alle Welt und alle Gerichte gegen ihren ehemaligen Gatten in Bewegung gesetzt hatte und während ihre Briefe von einem unsagbaren Elend zeugen, einer Frau, die heute durch die Absage ihrer „Schriftsätze“ öffentlich bekennt, bisher die Unwahrheit gesagt zu haben. Ich habe einen vor Gericht vollgültigen Zeugen dafür, daß die p. Pollmer einen Brief an mich adressiert[,] aber nicht abgesandt hat. Schon die Texte ihrer Erklärungen zeigen, wie wenig in ihren Augen die Wahrheit gilt[,] denn während sie in der ersten Erklärung nur „gehört“ hat, daß ich gegen p. May Artikel schreibe, spricht sie jetzt in einem Tone, als ob sie damals die genaueste Kenntnis dieser Aufsätze gehabt hätte. Und dann: es ist ihr eine „absolute Unmöglichkeit“ mit mir in Verbindung zu treten: das sagt diese Frau von einer Zeit, wo sie, wie die publizierten Dokumente beweisen, um jeden Preis mit jedem nächsten besten Gegner Mays anzuknüpfen sich die Mühe gab.

„Das würde reichlich genügen und mir das Recht geben, gegen Sie den Vorwurf zu erheben, daß Sie Partei ergriffen haben, ohne sich um eine gründliche Information zu kümmern. Sie schreiben abfällig über meine Aufsätze, ohne sie studiert zu haben, wie Ihre Bemerkungen zeigen. Wenn die Wiener „Freistatt“ (von einem Adeligen redigiert) und das „Vaterland“ (vom Adel unterstützt) nach einem Strohhalm greifen, um der Blamage zu entgehen, die ein Teil des österreichischen Adels durch die Heranziehung des p. May sich und der katholischen Sache zugezogen hat, so mögen sich mit ihnen österreichische Rezensenten abfinden. Daß Sie aber diese doppelte Blamage durch eilfertigen Abdruck aller für p. May günstigen Stimmen nach Deutschland verpflanzen, das ist einer jener Gründe, weshalb die Besten mit Bedenken in die Zukunft Ihres Blattes sehen, eines Blattes, dessen Ruf, nach großen Verdiensten, durch die Leichtfertigkeit seiner Leitung schwer erschüttert worden ist. Sie haben die Frage aufgeworfen (14. April 1910, Nr. 83): „Wird hier nicht unnötig an eine Sache viel Arbeit und Zeit verschwendet, die in anderer Weise und auf anderem Gebiete viel nutzbringender und zweckmäßiger verwendet werden könnte?“ – Wer anders zwingt uns denn zu dieser Sisyphusarbeit als Sie und Ihre törichte Stellungnahme? Das hätte wohl niemand damals geglaubt, als Sie mit hoher sittlicher Entrüstung den „Plagiator“ U. Sch. „entlarvten“, daß sie heute bei so schwerwiegenden Beweisen, wie ich sie gegen p. May vorbrachte, und wie sie gegen U. Sch. nicht vorlagen, schweigen würden wie das Grab, um sich unter schiefer Darstellung des Tatbestandes mit Dingen nebensächlicher Natur herumzuschlagen. Wir kennen die Gründe nicht, die das Freundestrio Seiwert (Augsburger Postzeitung), Wagner (Passauer Donauzeitung) und Roeder (Aachener Volksfreund) an den Besitzer der Villa Shatterhand fesseln; aber alle drei – so groß ihre politischen und sozialen Verdienste auch sein mögen – gelten in der Literaturkritik eine Null. Muß man es nicht als eine unerhörte Anmaßung betrachten, wenn diese drei, ich will einmal sagen Nicht-Fachleute, der gesamten Fachwissenschaft gegenüber einen Kommandoton anschlagen, bloß weil sie zurzeit über ein paar Setzer gebieten? eine Logik entfalten, welche ob ihrer haarsträubenden Purzelbäume belustigen könnte, wenn sie nicht so herzzerreißend traurig wäre? Mir scheint das ein schwerer Vertrauensbruch, ein Mißbrauch der Macht zu sein, die von Vorgängern mühevoll geschaffen ward und jetzt in freventlicher Weise aufs Spiel gesetzt wird.

„Sie haben es nunmehr fertig gebracht, die literarische Affäre auf ein Niveau herabzudrücken, auf dem Ihnen kein Fachmann mehr gegenübertreten wird. Geben Sie acht, daß man Ihnen nicht das Feld räumt, um Sie der Verachtung preiszugeben. Noch trägt das Zentrum und die katholische Presse den Spott, den Sie uns zugezogen haben; wir sind zum Gelächter geworden wegen Ihrer Mißarbeit. Sie werfen uns persönliche Kampfesweise vor, aber Sie gerade im innigen Bunde mit Ihrem Helden May sind es, die uns zwangen, einmal hinter dunkle Ecken zu leuchten. Und der Ton, den Sie anfangen anzuschlagen, beweist es, daß wir gut geleuchtet haben. Während wir uns bisher von den aus persönlichen und politischen Rücksichten entspringenden Angriffen des „Bundes“ frei gehalten haben, um nur der Sache zu dienen, haben Sie zwei weit auseinanderliegende Absichten und Bestrebungen in leichtfertiger Weise zu vermengen gesucht. Was ernste Menschen dazu dachten, haben Ihnen Aufsätze der „Germania“, der „Salzburger Chronik“ und des „Grazer Volksblattes“ bereits gezeigt. Mit den Erklärungen der Emma Pollmer haben Sie den längst überspannten Bogen zerbrochen. Literarisch sind Sie aus den Reihen der bedeutungsvollen Preßorgane ausgeschieden, geben Sie Acht, daß Ihnen nicht das Gleiche auf politischem Gebiete geschieht.

„Das war ein ernstes Wort, mich zwang die Pflicht dazu.

Pater Ansgar Pöllmann O. S. B.“

* * *

* Unsere Leser werden nur mit tiefem Bedauern diese Ausführungen des hochwürdigen Herrn Pater Pöllmann gelesen haben. Glaubt Herr Pater Pöllmann wirklich, mit solchen Maßlosigkeiten und schweren Verdächtigungen „die große Sache der Reinheit und Würde des katholischen Schrifttums“ aufrecht erhalten zu haben? Unsere Leser werden es begreiflich finden, daß wir es entschieden ablehnen müssen, dem Herrn Pater Pöllmann im selben Tone zu antworten. Unsere Haltung hat wahrlich die Kritik nicht zu scheuen, und wir begnügen uns deshalb damit, den Auslassungen Pater Pöllmanns einige Bemerkungen anzufügen. Das Urteil darüber, wer im Rechte ist, können wir ruhig der Oeffentlichkeit überlassen.

Vorausgeschickt sei, daß die „Augsb. Postztg.“ Herrn Pater Pöllmann in keiner Phase des Karl May-Streites persönlich angegriffen hat. Sie hat lediglich in Nr. 82 vom 12. April die Verteidigung Karl Mays gegen die Angriffe Pater Pöllmanns zum Abdruck gebracht, dabei aber alle scharfen Stellen absichtlich gestrichen. Und sie hat in Nr. 90 von einer Erklärung der geschiedenen Gattin Karl Mays, gegen Pater Pöllmann, ihren Lesern Kenntnis gegeben, auf die wir später zu sprechen kommen. Dagegen schreiben wir in Nr. 83 ausdrücklich:

„Wir wollen gern annehmen, daß Karl Mays Gegner in unsern Kreisen, speziell Pater Ansgar Pöllmann, aus reinen Motiven heraus den Kampf gegen Karl May führen zu müssen glauben.“

Damit vergleiche man den Ton, den Pater Pöllmann uns gegenüber anschlägt, und die maßlosen Angriffe und die schweren Verdächtigungen, die Pater Pöllmann gegen uns und unsere berufliche Ehre zu richten sich nicht scheut.

Zur Sache selbst stellen wir folgendes fest:

1. Die Person der Frau Emma Pollmer ist nicht von uns zuerst in die Debatte gezogen worden, sondern von den Gegnern Karl Mays, und ihre Auslassungen wurden als ganz besonders gravierendes Material gegen Karl May, auch im Prozesse May-Lebius, verwendet. Herr Pater Ansgar Pöllmann hat sogar selbst in den Nummern 23 und 29 der in Radolfszell erscheinenden „Freie Stimme“ die Scheidung Mays von der jetzigen Frau Pollmer gegen Karl May ins Treffen geführt. Darum entsprach es nur einem Gebot der Billigkeit, daß wir unseren Lesern von der neuesten Erklärung der Frau Pollmer Kenntnis gaben, die, wie Pater Pöllmann selbst in seinem „Offenen Brief“ sagt, „durch die Absage ihrer „Schriftsätze“ öffentlich bekennt, bisher die Unwahrheit gesagt zu haben.“ Soll es denn erlaubt gewesen sein, die Unwahrheiten der Frau Pollmer gegen Karl May ins Treffen zu führen, soll es aber ein Verbrechen sein, von dem Widerruf dieser Unwahrheiten unsern Lesern Kenntnis zu geben? Jedenfalls waren nicht wir es, welche durch die Hereinziehung der Frau Pollmer „die schwebende Affäre auf das denkbar tiefste Niveau herabgedrückt“ haben, wie Pater Pöllmann sagt, sondern die Gegner Karl Mays, die zuerst die unglückliche Frau zur „Abschlachtung“ Karl Mays benützen zu können hofften.

2. Mit Herrn Pater Pöllmann befaßt sich die Erklärung der Frau Pollmer nur insofern, als sie erklärt, Pater Pöllmann „habe behauptet, er wisse aus zuverlässiger Quelle, daß sie (die Pollmer) die Absicht gehabt hätte, sich an ihn (Pater Pöllmann) um Hilfe zu wenden“ und als sie diese Absicht bestreitet. Nun hat Pater Pöllmann im Aachener „Volksfreund“ früher erklärt, daß „es ihm ferne lag, mit der unglücklichen Gattin Mays in Korrespondenz zu treten“, daß vielmehr die Pollmer es versucht habe, sich ihm brieflich zu nähern. Von dieser Erklärung des Herrn Pater Pöllmann im „Volksfreund“, den wir nicht lesen, hatten wir leider keine Kenntnis. Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir die auf Herrn Pater Pöllmann bezügliche Erklärung der Frau Pollmer nicht aufgenommen hätten, wenn wir von der Erklärung des Herrn Pater Pöllmann im „Volksfreund“ Kenntnis gehabt hätten, und wir bedauern darum lebhaft die Aufnahme. Aber war es notwendig, daß Herr Pater Pöllmann wegen dieser durchaus unverschuldeten und entschuldbaren Unkenntnis unsererseits in der maßlosen Weise uns angreift, wie er es tut?

3. Pater Pöllmann behauptet, wir hätten ihn „nach einer Beleidigung durch Karl May“ (in der „Augsb. Postztg.“ Nr. 82) „mit einem auf die abgeschwächteste Form gebrachten Bedingungssatz abzufertigen gewagt“. Es kann Herrn Pater Pöllmann nicht entgangen sein, daß wir, wie schon eingangs gesagt, beim Abdrucke des Aufsatzes Karl Mays in der „Freistatt“ in Nr. 82 der „Augsb. Postztg.“ alle Stellen, die für Herrn Pater Pöllmann auch nur einigermaßen verletzend sein konnten, fortgelassen haben. Pater Pöllmann hat auch nur die eine Stelle gefunden, die er in seinem Schreiben an uns vom 14. April ds. Js. ausdrücklich hervorhebt, in der Karl May von „höchst auffälligen Beziehungen zwischen Pöllmann, Lebius

und dem Münchmeyerschen Schundromanprozesse“ spricht. Wir haben sofort in Nr. 85 vom 16. April aufs Bereitwilligste erklärt, daß es „uns fernliege, jemand Unrecht zufügen zu wollen“, und daß „wir darum von der Zuschrift Pater Pöllmanns gern Notiz nehmen und es bedauern, wenn die Auslassung Karl Mays Unrichtiges enthalten haben sollte.“ War das nicht durchaus loyal gehandelt? Und was hätten wir mehr tun sollen?

4. Pater Pöllmann behauptet, wir hätten „Partei ergriffen, ohne uns um gründliche Informationen zu kümmern“, wir hätten „abfällig über seine Aufsätze geschrieben, ohne sie studiert zu haben“. Wir schrieben in Nr. 83 über Herrn Pater Pöllmann lediglich, daß wir die Angriffe gegen Karl May bedauerten, fügten aber bei, daß wir „gern annehmen wollen, daß Karl Mays Gegner und speziell Pater Ansgar Pöllmann aus reinen Motiven heraus den Kampf gegen Karl May führen zu müssen glauben“. Wir können es ruhig unseren Lesern überlassen, zu urteilen, ob die Vorwürfe Pater Pöllmanns gerechtfertigt sind oder nicht.

5. Pater Pöllmann tut die Stellungnahme der Wiener „Freistatt“ und des Wiener „Vaterland“ für Karl May damit kurz ab, daß er von beiden behauptet, sie träten für Karl May ein, „um der Blamage zu entgehen, die ein Teil des österreichischen Adels durch die Hereinziehung des p. May sich und der katholischen Sache (!) zugezogen hat.“ Was würde wohl Pater Pöllmann sagen, wenn wir oder die genannten Wiener hochangesehenen Organe ohne jede Spur eines Beweises ihm ähnliche Motive unterstellen wollten? Und ist es zulässig, einen ganzen angesehenen Stand in der Weise verächtlich zu machen, wie Herr Pater Pöllmann es tut?

6. Pater Pöllmann schreibt, wir hätten „diese doppelte Blamage durch eilfertigen Abdruck aller für p. May günstigen Stimmen nach Deutschland verpflanzt“. Wir haben im Monat April außer dem Artikel Karl Mays aus der „Freistatt“ noch einen Artikel aus dem „Vaterland“ zum Abdruck gebracht; und der befaßte sich gar nicht mit der Person des Herrn Pater Pöllmann, sondern nur mit dem Prozeß May-Lebius. Weiter haben wir einen Abschnitt aus der Grazer „Tagespost“ abgedruckt, der sich aber auch nicht mit Pater Pöllmann beschäftigte.

Mit welchen maßlosen Uebertreibungen Pater Pöllmann arbeitet, zeigt die Tatsache, daß er in Heft 2 von „Ueber den Wassern“ 1910 Seite 67 allen Ernstes behauptet, „fast keine Nummer der letzten Jahrgänge der „Augsburger Postzeitung“ sei frei vom Kampfe für Old Shatterhand“. Vier Zeilen weiter unten erzählt er uns, „27 Aufsätze und Notizen über Kara ben Nemsi habe er sich seit dem 27. Januar 1907 bis zum letzten Dezember 1909 gesammelt, ein oder die andere werden ihm dabei entgangen sein“. In fast drei Jahrgängen der „Augsb. Postztg.“ mit rund 900 Nummern hat also Pater Pöllmann ganze 27 Aufsätze und Notizen über Karl May in der „Augsb. Postzeitung“ entdeckt. Und da hat er den Mut, wenige Zeilen vorher zu behaupten, „fast keine Nummer der letzten Jahrgänge“ der „Augsb. Postztg.“ „sei frei vom Kampfe für Old Shatterhand“!! Solche Uebertreibungen lassen einen Schluß zu auf den Wert der übrigen Auslassungen Pater Pöllmanns.

7. Pater Pöllmann behauptet, unsere „törichte Stellungnahme“ zwinge ihn, Arbeit und Zeit an die Angelegenheit Karl May zu verschwenden. Wir haben schon gesagt und wiederholen es auch heute wieder, daß wir der Ansicht sind, daß die deutschen Katholiken in unseren Tagen wirklich andere, wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben, als mit einem Lebius gegen den Mann einen Vernichtungskampf zu inszenieren, der uns in seinen Reiseerzählungen eine lange Reihe von wertvollen Werken geschenkt hat, die, wie seine Gegner sogar zugeben müssen, auf streng christlichem und sittlichem Boden stehen. Wir müssen dabei bleiben, daß hier unnötig an eine Sache viel Arbeit und Zeit verschwendet wird, die in anderer Weise und auf anderem Gebiete viel nutzbringender und zweckmäßiger verwendet werden könnte. Pater Pöllmann fordert von uns, daß wir seine Ansicht respektieren. Wir tun das, wenn wir sie auch nicht teilen. Aber dürfen wir nicht dasselbe auch für uns beanspruchen?

8. Pater Pöllmann schreibt: „Wir kennen die Gründe nicht, die das Freundestrio Seiwert (Augsburger Postzeitung), Wagner (Passauer Donauzeitung) und Roeder (Aachener Volksfreund) an den Besitzer der Villa Shatterhand fesseln.“ Sieht denn Pater Pöllmann nicht ein, welche schwere Verdächtigung er mit dieser Auslassung gegen die genannten Männer und deren Berufsehre schleudert, obwohl die „Augsb. Postztg.“ loyal und vornehm genug war, bei Herrn Pater Pöllmann von vornherein nur reine Motive (siehe Nr. 83 der „Augsb. Postztg.“) anzunehmen? Es sollte uns wahrlich nicht wundern, wenn wir nächstens irgendwo lesen würden, alle, die für Karl May einzutreten wagen, seien von ihm bestochen!

9. Pater Pöllmann bezeichnet uns als „eine Null in der Literaturkritik“, als „Nicht-Fachleute“. Wir haben nie den Ehrgeiz besessen, als „Fachleute“ in literarischen Dingen zu gelten, wenn wir es auch wagen, als „Nicht-Fachleute“ in literarischen Dingen unsere eigene Meinung zu haben und sie auszusprechen. Eines aber wissen wir gewiß: wären wir „Fachleute“, wir wären zu bescheiden, als daß wir uns selbst als „anerkannte Kritiker“ verhimmeln würden. Weiß Pater Pöllmann so ganz gewiß, daß er in seinem literarischen Urteil niemals zu irren vermag?

10. Nicht wir haben einen „Kommandoton“ angeschlagen, sondern Pater Pöllmann scheint das tun zu wollen. Wir haben uns in der May-Frage lediglich eine Meinung gebildet und diese zum Ausdruck gebracht. Das ist unser gutes Recht ebenso, wie es Pater Pöllmanns gutes, von uns nicht bestrittenes Recht ist, anderer Meinung zu sein als wir. Sollen wir aber denn dieses Recht nicht ebenso gut haben, wie Pater Pöllmann, sondern sollen wir uns willig der „Autorität“ des Herrn Pater Pöllmann beugen, der sich als mit Unfehlbarkeit ausgestatteter Richter in literarischen Dingen geriert?

11. Es ist uns gar nicht eingefallen, Herrn Pater Pöllmann „persönliche Kampfesweise“ vorwerfen zu wollen. Dagegen hat, wie sein „Offener Brief“ zeigt, Pater Pöllmann sich uns gegenüber auf das persönliche Gebiet begeben. Wir werden ihm auf diesem Wege nicht folgen.

12. Herr Pater Pöllmann wirft uns vor, wir hätten durch unsere Haltung „die große Sache der Reinheit und Würde katholischen Schrifttums beleidigt“; er spricht davon, wegen dieser unserer Haltung „sähen die Besten mit Bedenken in die Zukunft unseres Blattes, dessen Ruf, nach großen Verdiensten, durch die Leichtfertigkeit seiner Leitung schwer erschüttert worden“ sei; er wirft uns „schiefe Darstellung des Tatbestandes“, „unerhörte Anmaßung“, „haarsträubende Purzelbäume“ und „Mißarbeit“ vor; er bezichtigt uns „eines schweren Vertrauensbruchs, eines Mißbrauchs der Macht, die von den Vorgängern mühevoll geschaffen ward und jetzt in freventlicher Weise aufs Spiel gesetzt wird“; er spricht von „der Verachtung preisgeben“, wirft uns vor, dem Zentrum und der katholischen Kirche „Spott zugezogen zu haben“; er scheut sich nicht, zu sagen, „literarisch seien wir aus den Reihen der bedeutungsvollen Preßorgane ausgeschieden“, und warnt uns, „Acht zu geben, daß uns nicht ein Gleiches auf politischem Gebiete geschehe“.

Und warum erhebt Pater Ansgar Pöllmann diese lieblosen, wie unsere Leser wissen, durch nichts und in keiner Weise begründeten Vorwürfe gegen uns? – Weil wir es „gewagt“ haben, in der Wertung Karl Mays und seiner Reiseerzählungen anderer Meinung zu sein als Herr Pater Pöllmann, weil unser Gewissen und unser Gerechtigkeitsgefühl es uns verbieten, in das Verdammungsurteil über einen Mann einzustimmen, dessen Verdienste im Kampfe gegen die schlechte Literatur nach unserer innersten Ueberzeugung, wie nach dem Urteile weitester Kreise, unbestreitbar sind, von dem Pater Pöllmann in Heft 8 von „Ueber den Wassern“ Seite 280 selbst sagt, daß er „viele erbaut und getröstet“ hat, und der bestrebt war, in einem langen Leben die Fehler seiner Jugend wieder gutzumachen. Herr Pater Pöllmann brauchte unsere Ansicht nicht zu teilen, – wir beanspruchen keine Unfehlbarkeit –, er konnte sie sogar entschieden bekämpfen. Nie und nimmer aber durfte er sich als Ordensmann zu derartiger Maßlosigkeit, Selbstüberhebung und Lieblosigkeit hinreißen lassen, wie wir sie zu unserem großen Bedauern in seinem offenen Briefe finden mußten, und die sich – sichtlich nicht als Kennzeichen eines objektiven Kritikers – wie ein roter Faden auch durch die Artikelserie hindurchzieht, die Pater Pöllmann in „Ueber den Wassern“ gegen Karl May schrieb.

Wem glaubt Pater Pöllmann durch sein jedes berechtigte Maß und Ziel überschreitendes Vorgehen genützt zu haben? Am Allerwenigsten hat er seinem eigenen Ansehen genützt! Spricht es nicht Bände, daß unseres Wissens bis jetzt kein einziges katholisches Blatt es über sich gebracht hat, von dem „Offenen Briefe“ Pater Pöllmanns Notiz zu nehmen, daß dagegen die liberale und sozialdemokratische Presse sich desselben mit hellem Vergnügen bemächtigt hat? Waren doch die „Augsburger Abdztg.“*) und die „Frankfurter Zeitung“ am selben Tage schon, an dem wir den „Offenen Brief“ Pater Pöllmanns erhielten, in der Lage, ihren Lesern davon Kenntnis zu geben! In

*) Die „Augsburger Abdztg.“ behauptet in Nr. 115, die „Augsb. Postztg.“ „habe mehrfach Pater Pöllmann, wie dieser darlegt, das Wort abgeschnitten“. Wir erklären demgegenüber, daß wir Herrn Pater Pöllmann niemals das Wort abgeschnitten haben. Wir erwarten von der Loyalität der „Augsb. Abdztg.“, daß sie ihre unrichtige Auslassung richtig stellt. D. R.

Augsburg wurde Pater Pöllmanns „Offener Brief“ sämtlichen liberalen Zeitungen zugesandt. Hatte es Pater Pöllmann so eilig, sich den Beifall unserer Gegner zu sichern?

Wir glaubten, diese Bemerkungen dem Briefe des Herrn Pater Pöllmann beifügen zu müssen. Daß gerade Pater Pöllmann es ist, gegen den wir uns wenden mußten, nachdem wir von ihm in denkbar schärfster Weise provoziert wurden, tut uns doppelt leid, weil wir ihn stets verehrten und hochschätzten. Und darum schmerzt es uns aufrichtig, ihm sagen zu müssen, daß er auf einem falschen Wege ist, und daß wir fernerhin nicht in der Lage sind, mit einem Manne uns in eine Diskussion einlassen zu können, der in solcher Weise zu kämpfen liebt.

Aus: Augsburger Postzeitung, Nr. 98, 01.05.1910, S. 1–5.
Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03